



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Das neue Exerzierreglement für die Kavallerie

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Das neue Exerzierreglement für die Kavallerie



en Ausbildungsvorschriften für die Hauptwaffengattungen des deutschen Heeres, die uns die letzten Jahre gebracht haben, hat sich nun auch ein neues Exerzierreglement für die Kavallerie angeschlossen. Obgleich das bisher gültige Reglement im Jahre 1895, also knapp vor vierzehn Jahren erschienen ist, zu einer Zeit, wo das rauchschwache Pulver und die rasanten kleinkalibrigen Schußwaffen längst bekannt und eingeführt waren, war es doch veraltet und erneuerungsbedürftig.

Die Taktik der Kavallerie ist viel geringern Veränderungen unterworfen gewesen als die der übrigen Waffengattungen. Die der Kavallerie am meisten entsprechende Kampfweise ist heute noch, wie zur Zeit Friedrichs des Großen, der geschlossene Angriff und der Nahkampf mit der blanken Waffe. Wenn auch die Zeiten von Hohenfriedberg und von Roßbach, in denen oft die Reiterei auf dem Schlachtfelde das entscheidende Wort zu sprechen hatte, unwiederbringlich vorüber sind, wenn sich heutzutage die Hauptrolle der Kavallerie nicht in dem Zusammenstoß der feindlichen Heere auf dem Schlachtfelde, sondern vorher und nachher bei der Aufklärung und der Verfolgung abspielt, so wäre es doch ein großer Irrtum, zu glauben, daß der eigentliche Reiterkampf, die Attacke, sei es gegen feindliche Kavallerie oder gegen andre Waffen überhaupt, ein überwundener Standpunkt sei. Im Gegenteil gerade die Aufgabe der Aufklärung wird in sehr vielen Fällen erst dann erfolgreich zu lösen sein, wenn die feindlichen Kavalleriemassen vernichtet oder vertrieben sind und den eignen Aufklärungsorganen der Weg zum feindlichen Heere geöffnet ist.

Die Aufgaben der Kavallerie sind ebenso wie die aller andern Waffen vielseitiger geworden. Solange die Kavallerie — noch im Anfange des Feldzuges von 1870/71 war das der Fall — in enger Verbindung mit dem Heere blieb und ihre Aufklärungstätigkeit lange nicht die Bedeutung und den Umfang hatte wie heutzutage, war der Kampf zu Pferde die einzige Form des Gefechts, die die Kavallerie kannte. Das Bedürfnis nach einer brauchbaren

Schußwaffe — die alte Reiterpistole war keine solche — stellte sich aber sehr bald heraus. Schon während des Feldzuges sind die deutschen Patrouillen vielfach mit erbeuteten französischen Gewehren geritten, um gegen die hinter Hecken und Zäunen versteckten Franktireurs nicht ganz wehrlos zu sein. Heutzutage aber, wo die Heereskavallerie Tagemärsche weit vor der Front des eignen Heeres in naher Fühlung mit dem feindlichen zu operieren hat, bedarf sie außer ihrer Beweglichkeit einer solidern Widerstandsfähigkeit und Kampfkraft, als sie Säbel und Lanze gewähren, um selbständig allen Lagen gerecht werden zu können, in die sie geraten kann. Dazu genügt aber nicht der bloße Besitz einer Schußwaffe allein, sondern es ist ein hoher Grad von sorgsamer Ausbildung dazu nötig, um die Schußwaffe in der Hand des Reiters zu einem so wirksamen Werkzeug zu machen, daß die Reiterei auch einer modern ausgebildeten Infanterie gegenüber mindestens in der Verteidigung und nötigenfalls sogar im Angriff mit Ehren bestehen kann.

Da nun Roß und Reiter, Lanze und Säbel von der Technik unberührt geblieben sind, so ist es nicht weiter verwunderlich, daß sich auch die alten Exerzierformen der Reiterei, die ja von alters her mit den Gefechtsformen übereinstimmen, im Reglement erhalten haben, und daß manche modernen Grundsätze der Führung, die sich bei andern Waffen, vor allem der Infanterie, längst eingebürgert haben, in das Exerzierreglement der Kavallerie noch nicht recht Eingang gefunden hatten; ebensowenig ist es zu verwundern, daß das Gefecht zu Fuß von vielen Seiten als ein Widerspruch gegen den alten bewährten Reitergeist der Waffe empfunden und nur ungern und mit innerm Widerstreben angenommen wurde.

So war eine Umarbeitung des Reglements nötig geworden. Das neue Reglement unterscheidet sich von seinem Vorgänger dadurch, daß die Exerzierformen vereinfacht und lediglich den Bedürfnissen des Gefechts angepaßt sind, und dadurch, daß die Ausbildung der Kavallerie im Gefecht zu Fuß auf die Höhe der modernen Forderungen gebracht ist.

Während bei der Infanterie die geschlossenen Exerzierformen ihre Bedeutung für das Gefecht fast ganz verloren haben und fast nur dazu dienen, den Mann zu straffer Disziplin zu erziehen und die Truppe außerhalb des Bereiches der feindlichen Waffen zu führen und ordnungsmäßig und fest in der Hand zu behalten, sind sie bei der Kavallerie die eigentlichen Gefechtsformen geblieben, in denen die Reiterei bei der Attacke bis in den Feind hineingeführt wird. Beim Reitergefecht kommt es darauf an, daß die Truppe bis zum Augenblick des Einbruchs in den Feind fest und sicher in der Hand des Führers bleibt, daß sie mit wuchtigem, einheitlichem Stoß genau den Teil des Feindes trifft, den der Führer treffen will, und daß der Zusammenhalt in der Truppe so fest ist, daß er sich auch in den schnellsten Gangarten, im schwierigsten Gelände und in feindlichen Feuer nicht lockert. Das läßt sich natürlich nur durch dauernde Übung erreichen.

Der Grundsatz des Reglements der Infanterie, daß die Exerzierschule in der Kompagnie ihren Abschluß finde, konnte daher auf die Kavallerie nicht übertragen werden. Es gibt vielmehr hier noch für Regiment und Brigade feste Exerzierformationen. Trotzdem räumt das Reglement mit vielen veralteten Exerzierkunststücken auf. Es ist nicht Zweck dieser Arbeit, sich über Einzelheiten zu verbreiten. Nur so viel sei gesagt, daß die Zahl der Formationen verringert ist — die sogenannte Halbkolonne ist ganz weggefallen —, daß in der Art der Übergänge aus einer Formation in die andre viel mehr Freiheit herrscht als früher, daß überhaupt von der früher für unentbehrlich gehaltenen exakten und parademäßigen Gleichmäßigkeit viel aufgegeben ist, zum Vorteil der selbständigen Tätigkeit der einzelnen Führer. Das Reglement folgt hier dem Reglement der Infanterie, das auch durchaus jede schablonenhafte Gleichmäßigkeit verwirft und dafür fordert, daß in jedem Falle der Führer das Zweckmäßigste nach eigenem Entschlusse veranlasse. Das Wichtigste für die Kavallerie ist, sich aus jeder Formation nach jeder Front hin so rasch wie möglich zur Attacke wenden zu können. Unter diesem Grundsatz sind alle Übungen abzuhalten und alle Maßregeln zu beurteilen. Das Reglement fordert, daß die Truppe imstande sei, sich auch während des Übergangs aus einer Formation zur andern schnellstens auf dem kürzesten Wege nach jeder Seite zur Attacke zu entwickeln. Als äußerlicher Unterschied gegen früher wird sehr auffallen, daß das sogenannte „Reichtraben“, das früher auf dem Exerzierplatze streng verpönt war, fortan die Regel bilden soll. Entsprechend diesen Zielen der Ausbildung wird auch der Wert der Übungen im Gelände mehr betont als früher. „Auf dem Exerzierplatz allein kann die Ausbildung nicht zum Abschluß gebracht werden.“

Als eine grundsätzliche Neuerung ist anzusehen, daß die bis jetzt vorgeschriebene Attacke der Kavalleriedivision in drei Treffen aufgegeben worden ist. Die Treffentaktik ist eine Reminiszenz aus alter Zeit. Friedrich der Große wies jedem seiner Infanteriebataillone in der Schlachtordnung seinen Platz einzeln zu. Er mußte das tun, weil sein Heer nicht, wie unsre heutigen, in Brigaden und Divisionen eingeteilt war. Die Bataillone, die in vorderster Linie standen, also zuerst dem Feinde entgegengingen, bildeten das erste Treffen, hinter dem ein zweites und nötigenfalls ein drittes folgten. Mit der Zeit aber wurden die Heere größer, die Fronten länger, man konnte sich nicht mehr, wie der große König, die offene übersichtliche Ebene als Schlachtfeld aussuchen, und so wurde es unmöglich, alle in vorderster Linie stehenden Truppen als ein Treffen zusammenzufassen und einheitlich zu führen. Infolgedessen trat an die Stelle der Einteilung des Heeres in Treffen, die der große König und seine Zeitgenossen von Fall zu Fall vorgenommen hatten, eine ständige Gliederung des Heeres. Es entstand die „Division“, deren eigentlicher Erfinder der französische Revolutionsgeneral Carnot war. Die Divisionen aber marschierten nicht hintereinander wie die Treffen, sondern nebeneinander gegen den Feind und gliederten sich in sich selbst je nach Bedarf in der Tiefe. Der

oberste Führer gab seine Befehle nicht mehr an die Treffensführer, sondern an die Führer der Divisionen des rechten oder linken Flügels oder der Mitte. Man bezeichnet danach diese Art der Verwendung der Truppen als flügelweise im Gegensatz zur treffenweisen. Innerhalb der einzelnen Divisionen blieb jedoch das treffenweise durchgeführte Einsetzen der Truppenteile noch lange die Regel. Es ist noch gar nicht so sehr lange her, daß das normale Gefecht einer Infanteriebrigade so verlief, daß der Brigadekommandeur in der vordersten Linie eines seiner Regimenter, wenn nötig auch noch einen Teil des zweiten einsetzte und das übrige als zweites oder als zweites und drittes Treffen folgen ließ. So geschah die Entwicklung am natürlichsten aus der Marschkolonne, in der ja auch die Regimenter einander folgten. Dieses Verfahren blieb auch ohne sonderliche Nachteile durchführbar, solange das feindliche Infanteriefeuer erlaubte, daß die hintern Treffen und alle Teile des vordersten, die in der Schützenlinie keine Verwendung fanden, mit schlagenden Tambours und klingendem Spiel in festem Tritt vorrückten, um durch ihren Stoß die Entscheidung zu erringen.

Beim heutigen Infanterieangriff aber liegt die Entscheidung in dem Erfolge des Feuers der Schützenlinie, die durch frischen Einschub immer neuer Kräfte auf der Höhe ihrer Feuerkraft gehalten und zum Vorgehen gebracht werden muß. Wollte man dabei die Truppen treffenweise einsetzen, das heißt zuerst volle Bataillone in Schützenlinien auflösen und in diese Linie andre einschleppen, so würde man ein heillofes Durcheinander und ein Verwischen aller Kommandoeinheiten herbeiführen. Deshalb wird im heutigen Infanteriegefecht das flügelweise Einsetzen bis zur Kompagnie herunter durchgeführt. Der Brigadekommandeur verteilt seinen Gefechtsraum auf die Regimenter, diese auf die Bataillone und diese wieder auf die Kompagnien. Jede Kompagnie setzt so viel Schützen ein, als zunächst nötig sind, und verstärkt im Verlaufe des Gefechts die eigne Schützenlinie je nach Bedarf. Das schließt natürlich nicht aus, daß sich die höhern Führer eine Reserve zurückbehalten und diese da einsetzen, wo sich Lücken bilden, oder wo die Entscheidung gesucht werden soll und die zuerst eingesetzten Teile sich als zu schwach erweisen, sie zu erzwingen.

Die einzige Stelle in unsern Dienstvorschriften, an der der treffenweise ausgeführte Einsatz der Truppen noch als Regel behandelt wurde, war das Gefecht der Kavalleriedivision. Da die Reiterei geschlossen kämpft, so vermischen sich die Verbände nicht so stark wie beim Infanteriegefecht, und die Nachteile der Treffentaktik treten nicht so deutlich hervor. Wer jedoch einmal das Sammeln einer Kavalleriedivision schon im Frieden nach einer treffenweise durchgeführten Attacke in schwierigerem Gelände erlebt hat, der weiß, daß es trotz unsrer deutlich zu unterscheidenden Kavallerieuniformen lange dauert, bis sich aus dem entstandnen Wirrwarr Eskadrons herauskristallisieren, die zu neuer Verwendung fähig sind, und daß das plötzliche Erscheinen selbst schwacher frischer feindlicher Kräfte in solchen Augenblicken recht bedenkliche Folgen haben und eine schon gelungne Attacke möglicherweise in eine Niederlage verwandeln könnte. Aber auch abgesehen davon ist die Treffentaktik ein überwundner Stand-

punkt. Sie erscheint noch angebracht, wenn die Kavalleriedivision aus einer einzigen Marschkolonne oder aus einer Versammlungsformation, bei der die Brigaden hintereinander stehn, zur Attacke ansetzt. Beides wird man aber in der Nähe des Feindes vermeiden, denn es sind die Formen, in denen die Truppe am unhandlichsten ist. Außerdem wird es die Aufklärungsaufgabe der Kavalleriedivision häufig notwendig machen, daß sie in breiterer Front, also in zwei oder drei Marschkolonnen vorgeht. Daraus entwickelt sich die flügelweise Verwendung der Brigaden von selbst.

Schließlich spricht noch ein Grund gegen die Treffentaktik. Er ist der, daß sie an den Führer der Division außerordentlich hohe Anforderungen stellt. Der Befehl an die Artillerie, die Zusammensetzung der einzelnen Treffen, die Angabe der Richtung der Attacke, alles das ergibt eine solche Menge von Einzelbefehlen, die sich auf eine so kurze Zeit zusammendrängen, daß eine außerordentliche Entschlußfähigkeit und Geistesgegenwart dazu gehört, alles zu bewältigen. In der französischen Armee hat man diese Schwierigkeiten dadurch zu überwinden gesucht, daß man die Attacke der Kavalleriedivision nach einem ein für allemal feststehenden Schema verlaufen läßt, das aber natürlich wie jedes Schema nicht für alle Fälle passen kann.

Die beste Lösung trifft unser neues Exerzierreglement, indem es vorschreibt, daß beim Angriff der Division die Brigaden grundsätzlich flügelweise verwandt werden sollen.

Die treffenweise ausgeführte Attacke ist nur beim Angriff gegen Infanterie und Artillerie in einzelnen Fällen beibehalten worden. Bei solchen Angriffen, namentlich wenn sie nicht überraschend ausgeführt werden können, kommt es weniger auf die Breite der Angriffsfront als auf die Tiefengliederung der angreifenden Kavallerie an. Denn es ist nicht darauf zu rechnen, daß die zuerst anreitenden Teile nachhaltige Wirkung haben. Diese wird vielmehr nur dann zu erwarten sein, wenn die nachfolgenden Teile durch die vor ihnen reitenden vor dem feindlichen Feuer einigermaßen geschützt werden und in kampfkraftiger Verfassung den Gegner erreichen. Es handelt sich also nicht um einen Treffenkampf im eigentlichen Sinne des Wortes, bei dem an ein vorderstes Treffen gedacht ist, das einen großen Teil der überhaupt verfügbaren Kräfte enthält, sondern man wird im Gegenteil bei solchen Angriffen die vordersten Teile möglichst schwach machen und sie sogar häufig in eingliedriger und geöffneter Linie anreiten lassen, um die Verluste möglichst zu verringern.

Mit der Treffentaktik der Kavalleriedivision ist auch deren geschlossenes Exerzieren überflüssig geworden und weggefallen. Die Division wird nur durch Aufträge und Befehle an die Brigadekommandeure geführt, die in der Art der Ausführung ihrer Aufträge selbständig sind.

Dagegen steht das Reglement das Zusammenwirken mehrerer Kavalleriedivisionen als Kavalleriecorps vor.

Wenn hier und da in der Presse die Erwartung laut geworden ist, das neue Reglement werde die Kavallerieattacke vom Schlachtfelde verbannen, so

ist sie enttäuscht worden. Daß Kavallerie keine Aussicht auf Erfolg hat, wenn sie versuchen wollte, feindliche Infanterie oder Artillerie in der Front anzugreifen, ist eine Binsenwahrheit, die kein Mensch bezweifeln kann. Es kommen aber genug Fälle vor, in denen sich der Kavallerie die Gelegenheit bietet, Infanterie, die durch das feindliche Feuer schon erschüttert ist oder solche, die durch das Gelände oder taktische Verhältnisse verhindert ist, von dem Gewehr Gebrauch zu machen, anzugreifen und außerordentliche Erfolge davonzutragen. Ebenso kommt es vor, daß es sich darum handelt, bedrängter eigener Infanterie oder Artillerie Luft zu schaffen; dazu ist eine ohne Rücksicht auf den eignen Erfolg unternommene Kavallerieattacke ein hervorragendes Mittel. Das beste Beispiel dafür sind die Ereignisse in der Schlacht bei Bionville am 16. August 1870. Zahllose Beispiele der Kriegsgeschichte beweisen, daß der moralische Eindruck einer energisch und rücksichtslos gerittenen Kavallerieattacke auf Freund und Feind außerordentlich groß ist und oft in gar keinem Verhältnis steht zu dem materiellen Schaden, den sie dem Feinde wirklich zugefügt hat. Der moralische Erfolg ist aber häufig von unschätzbarem Wert und hilft über Krisen hinweg, die leicht für eine ganze Schlacht verhängnisvoll sein können.

Die militärischen Berichtersteller mancher Zeitungen können sich gar nicht genug darin tun, große Kavallerieattacken bei unsern Manövern lächerlich zu machen. In derartigen Kritiken kommt sehr häufig ein Mangel an Phantasie und an Verständnis für die Wirklichkeit des Krieges zum Ausdruck. Im Frieden ist der Angreifer am Ende des Angriffs noch genau so zahlreich und so frisch wie am Anfange, und wenn dann eine Kavallerieattacke erfolgt und in das überwältigende Feuer aller der dort bereitstehenden Infanteriemassen hineingerät, so denkt der Berichtersteller: Um Gottes willen, was soll aus der armen Kavallerie werden! und fühlt inniges Mitleid mit der unverständigen Manöverleitung, die solchen Unfug zuläßt. Er vergißt aber, daß in Wirklichkeit die Sache doch ganz anders aussieht. Der Angriff, der im Frieden in zwei oder drei Stunden erledigt ist, dauert in Wirklichkeit einen oder mehrere Tage, während deren der Angreifer einem verlustreichen, die Truppe auf das äußerste erschöpfenden Kampfe ausgesetzt ist. Die Reserven und alles, was an geschlossenen Abteilungen vorhanden war, sind nach und nach aufgebraucht worden, um die Feuerkraft der vordersten Linie auf das höchste Maß zu steigern. Die Frage: Sieg oder Niederlage? steht auf des Messers Schneide — nun denke man sich den Eindruck einer plötzlich mit aller Energie heranbrausenden Kavalleriedivision. Es wird niemand leugnen wollen, daß eine Attacke unter solchen Umständen eine entscheidende Wendung herbeiführen kann. Warum soll nun im Manöver die Leitung, um einer Kavalleriedivision die bei Friedensübungen doch so seltne Gelegenheit zum Eingreifen in den Infanteriekampf zu verschaffen, eine Lage wie die oben geschilderte — oder eine ähnliche, die für die Kavallerie günstig ist — nicht künstlich herbeiführen, oder warum soll sie nicht dem Kavallerieführer sagen, er solle die Attacke reiten, auch wenn sich die Lage nicht günstig für den Erfolg zeigt! Der „Sieg“ im Manöver ist

nicht das, was ihm seinen Wert verleiht, und gibt auch keinen Maßstab für die Beurteilung der Truppe und ihrer Führer ab, vielmehr das Manöver ist eine Schule, in der es weder Sieger noch Besiegte gibt, sondern in der jeder lernen soll. Man sollte der Heeresleitung dankbar sein, daß sie die wenigen Möglichkeiten, große Kavallerieattacken zu üben, gewissenhaft ausnützt. Daß im Ernstfalle solche Gelegenheiten selten sind, ist sicher, aber sie werden nur dann ausgenutzt werden, wenn die Kavallerie im Frieden gelernt hat, Attacken auszuführen.

Die Abschnitte der Reglements, die das Gefecht zu Fuß behandeln, lehnen sich — zum Teil wörtlich — an das Reglement der Infanterie an. Entsprechend der größern Bedeutung, die diese Kampfart gegen früher auch für die Kavallerie hat, ist sie eingehender behandelt worden als in dem alten Reglement. Natürlich bedingt das Wesen der Kavallerie manche Modifikationen des Feuergefehchts. Betont wird, daß der Angriff nur im Notfalle frontal zu führen sei „über ein Gelände, das sich der Gegner als Schußfeld ausgesucht hat. Die Kavallerie ist vermöge ihrer Beweglichkeit instande, noch außerhalb des feindlichen Feuerbereichs ein für die Durchführung des Angriffs günstiges Gelände zu gewinnen und Abteilungen zur Umfassung anzusetzen, bevor der Verteidiger Gegenmaßregeln zu treffen vermag.“

Die Kavallerie ist in den letzten großen Kriegen wenig hervorgetreten. Der Krieg gegen Frankreich 1870/71 hat gezeigt, daß ihre Rolle als entscheidende Waffe endgiltig vorüber ist. Wo sich ihr Gelegenheit geboten hat, auf dem Schlachtfelde Erfolge zu holen, hat sie sie rühmlich benutzt; das Gebiet aber, auf dem nach unsrer heutigen Auffassung ihre Haupttätigkeit liegt, die Aufklärung, war ihr damals noch ziemlich fremd. Weder ihre Ausbildung noch ihre Bewaffnung und Organisation hatten sie darauf genügend vorbereitet.

Auch der russisch-japanische Krieg hat keine hervorragenden kavalleristischen Leistungen reifen lassen. Die russische Kavallerie war wie alles in diesem Heere rückständig und mangelhaft. Der gänzliche Mangel an Initiative, der in der obersten Heerführung so betrüblich hervortritt, findet sich auch in der Kavallerie wieder. Die der Japaner war schwach und schlecht beritten, wie ja der Japaner überhaupt zum Reiten wenig Anlage haben soll.

Um so erfreulicher ist, daß unsre neuen Dienstvorschriften die Ausbildung der Kavallerie in durchaus kriegsmäßigen Bahnen halten und diese Waffe immer wieder auf ihr eigentliches Element, die tatenfrohe Offensive und verantwortungsfreudige Selbsttätigkeit hinweisen. Das Reglement führt die Worte Friedrichs des Großen an: „Keine Eskadron soll abwarten, bis sie attaquiret wird, sondern allemahl den Feind zuerst attaquiren.“

